

Tatjana Kruse

Der Tod stickt mit

KRIMINALROMAN

Weltbild



Der Tod sticht mit

Die Autorin

Tatjana Kruse, Jahrgang 1960, lebt und arbeitet in Schwäbisch Hall. Sie ist überzeugte Krimiautorin und beweist bei ihren Lesungen immer wieder wahres Showtalent. Tatjana Kruse ist der »Ladykracher unter den deutschen Krimi-Comedians: scharfsinnig, gut getimed, clever ausgetüfelt und einfach unsagbar komisch« (*Focus*). Sie wurde bereits mit dem Marlowe der Raymond-Chandler-Gesellschaft ausgezeichnet und mehrmals für den Agatha-Christie-Preis nominiert. *Der Tod stickt mit* ist der sechste Fall für den stickenden Ex-Kommissar aus Schwäbisch Hall.

Mehr zur Autorin unter: www.tatjana.kruse.de.

Tatjana Kruse

Der Tod stickt mit

Kriminalroman

Weltbild

Besuchen Sie uns im Internet
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2015 by Knaur Taschenbuch.
Ein imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising
Umschlagmotiv: istockphoto (© Zoonar/homydesign; © Claudio Ventrella;
© Zaharov Eveniy)
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Gesamtherstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in the EU
ISBN 978-3-95569-960-4

2019 2018 2017 2016
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

This one's for Damian and Paris

*Und für alle, die sich immer schon gefragt haben,
ob ich über sie schreibe.*

Ja!

*Dieser Roman spielt zwar in einer realen Stadt, nämlich Schwä-
bisch Hall, aber alle Personen sind frei erfunden, und der Plot ist
fiktiv. Allerdings gab es tatsächlich einen Hovawart namens
Onis, und das ist auch gut so.*

Das Who is Who im Seifferheld-Universum

Die Familie

Der Held: Siegfried »Siggi« Seifferheld, Kommissar im Unru-
hestand, Sticker, Kocher, Schnüffler, Stammtischbruder

Sein Hund: Aeonis »Onis« vom Entenfall, viriler Hovawart-
Rüde mit Knickrute

Seine Schwester: Irmgard Seifferheld-Hölderlein (Spitzname
»die Generalin«, Gattin von Pfarrer Helmerich Hölderlein)

Seine Tochter: Susanne Seifferheld (Managerin der *Bauspar-
kasse Schwäbisch Hall*, Mutter von Ola-Sanne, Gefährtin
von Pferdeschwanz-Physiotherapeut Olaf Schmüller)

Seine Nichte: Karina Seifferheld (Aktivistin [weiß], mittlerweile
Ehefrau von *Haller Tagblatt*-Fotograf Fela Seifferheld, früher
Nneka [schwarz], Mutter von Fela junior [gelb])

Die Schwäbisch Haller Mischpoke

Marianne Cramlowski: Journalistin (Kürzel MaC); sie ist zwar
die Herzensdame von Siggi Seifferheld, aber bei Facebook
würde stehen: *It's complicated*

Olga Pfeleiderer: kettenrauchende, kasachische Nicht-Putzfrau
Mord-zwo-Stammtisch: Rogier van der Weyden (aus dem Ge-
burtsland der Pommes), Wurster (der Bärenmarkenbär),

Dombrowski (von der Sitte), Bauer zwo (Trottel in lila Lederkluft)

Die VHS-Männerküche: Bocuse (Franzose), Klaus (liiert mit Fake-Frau-Gummipuppe Mimi), Gotthelf (dominant verheiratet mit einer Echt-Frau), Eduard (Buchhändler), Günther (Pfarrer), Horst (Mathelehrer), Arndt (Klempner), Schmälzle (Wanderführerautor)

Gesine Bauer: Polizeichefin von Schwäbisch Hall

Die Männertrommler: Reimer, Tobias, Klaus, Bernhard und Arno

Auch dabei

Erich von Seick: Galerist

Sissy von Seick: Ehefrau des Galeristen

Herr Honeff: Hundepsychiater

Nele Wissmann: Bildhauerin

Gunda Selund: Ghostwriterin

Usch Meck: weitgehend rosa Frauchen von Lady

Lady: sexy Berner Sennenhündin

Prolog

Aus dem Polizeibericht

Am späten Samstagabend wurde die Polizei von einem Senior zu Hilfe gerufen. Vor Ort teilte der Mann den Beamten mit, sie mögen doch bitte den Einkaufswagen, in dem er seine Wochenendeinkäufe nach Hause gefahren hatte, zurück zum Supermarkt bringen. Die Beamten hätten dem Greis diesen Wunsch gerne erfüllt, aber der Einkaufswagen passte nicht in den Streifenwagen. Eine Nachbarin erklärte sich bereit, den Wagen am Montagmorgen zum Supermarkt zu bringen, wenn sie dafür das Pfand für das darin enthaltene Leergut (zwei Bierflaschen, eine Flasche Cointreau) sowie die Einkaufswagenmarke behalten dürfe.

Beyoncé und Madonna rangelten auf dem Rasen, Adele rupfte Gänseblümchen, Shakira schmiegte sich an ihre Schwester Miley, und Cher kniff ihre Mutter in den Schwanz. Wie bei der Grammy-Verleihung, nur eben im Freien und nicht in Los Angeles, sondern im Stadtpark von Schwäbisch Hall, den sogenannten Ackeranlagen.

Hovawart Onis betrachtete die wilde Rasselbande mit Milde. Er war ein schöner Hund, bis auf seine Knickrute sogar ein ausnehmend prachtvoller Vertreter seiner Rasse, aber seine Stärke war die Loyalität, nicht die Intelligenz. Wer ge-

nau wer war in diesem wilden Haufen aus rein weiblichen, beige-schwarzen Bernerwarts oder Howasennern – für die Mischung aus Berner Sennenhunden und Hovawarten hatte sich noch kein offizieller Name eingebürgert –, das war ihm nicht ganz klar und weitgehend auch egal. Er freute sich einfach, wenn er auf einer der Wiesen in den Anlagen ausgiebig mit aufgeweckten Welpen herumtollen und sich danach glücklich und erschöpft ablegen konnte. Er schnaufte beseelt, wenn auch ahnungslos, legte den schweren Hovawartkopf auf die Vorderpfoten ab und hielt ein ultrakurzes Nickerchen. Schon nach weniger als einer Minute schreckte er hoch und fing an, sich zu lecken.

Sein Herrchen schaute voller Freude auf seinen schlafenden Hund und dessen rein weiblichen Nachwuchs. Ex-Kommissar Siggi Seifferheld fühlte sich ein klitzekleines bisschen stolz, auch wenn er nichts dazu beigetragen hatte und sämtliche Bälger ungeplant und sogar gegen den Willen der jeweiligen Elternbesitzer gezeugt worden waren. Doch neues Leben war immer herzerwärmend, fand Seifferheld.

Wenn Onis nur nicht ständig seinen Schniedelwutz lecken würde. So, wie Onis es machte – mit hochkonzentrierter Hingabe –, war es mehr als nur tendenziell peinlich. Es war schlichtweg pornös.

Wie jetzt auch gerade wieder. Seifferheld schaute besorgt. Der Tierarzt hatte *Hundetripper* diagnostiziert (er hatte es jedoch nicht Hundetripper genannt, sondern Praeputialkatarrh) – den handelte sich der Vierbeiner ein, wenn er mit vielen anderen gemeinsam immer an derselben Stelle das Bein hob. Und das verschriebene Mittel schien nicht anschlagen zu wollen.

Nicht nur Seifferheld schaute besorgt auf die in unaussprechlichen Regionen schleckende Hundezunge, auch Usch Meck, das Frauchen von Berner Sennenhündin Lady, mit der zusammen Onis diesen süßen, quirligen Mischlingswurf gezeugt hatte. Wie immer war Frau Meck von Kopf bis Fuß ein Traum in Rosa: pinkfarbener Hosenanzug mit farblich abgestimmten Sneakers und Umhängetasche.

»Das ist doch hoffentlich nichts Ansteckendes?«, wollte sie wissen. Schon bereute sie es, zu diesem gemeinsamen Familienausflug eingeladen zu haben. Aber sie hatte unbedingt Fotos für ihre ebenfalls ganz in Rosa gehaltene Züchterhomepage schießen wollen, bevor sie die zwölf Wochen alten Racker in ihre neuen Familien entlassen würde. »Ist das etwa Hundeherpes?« Sie trat einen Schritt zurück, nur für den Fall, dass die potenziellen Herpesviren von Onis wie Zirkusflöhe im Weitsprung von ihm auf sie überhüpften.

Seifferheld zählte innerlich bis zehn. Er kam aber nur bis drei, dann hielt er es nicht länger aus. »Aber nein, liebe Frau Meck! Es ist eine Männerkrankheit, die sich die Mädels gar nicht einfangen können, weil ihnen dazu die Ausrüstung fehlt.« Er redete sich in Fahrt. Jetzt, wo er dank der Polizeichefin Besitzer eines iPads war, hatte er alles rund um den Hundetripper gegoogelt. Dieser Hechtsprung in die Welt des Wissens sollte nicht umsonst gewesen sein. »Wissen Sie, liebe Frau Meck, was Onis da hat, wird auch als Balanoposthitis bezeichnet. Eine entzündliche Reaktion bei geschlechtsreifen Rüden, bei der sich vermehrt Smegma bildet und aus dem Hundepenis tropft, und deshalb ...«

»Großer Gott, Herr Seifferheld!« Usch Meck lief knallrot an. »Es sind Kinder anwesend!«

Seifferheld sah sich irritiert um. Weit und breit nur Bäume und Sträucher und in der Ferne das – um diese Zeit leere – Anlagencafé. Nur ganz hinten auf der Brücke, die zur anderen Seite des Kochers führte, stand der mittlerweile auch schon betagte Asiate, der hier jeden Morgen Tai-Chi machte. Sie meinte doch wohl nicht die Hundebabys?

»Was ich sagen wollte ...«, fuhr Seifferheld fort.

»Wenn die Kleinen nicht in Gefahr sind, brauche ich die Details nicht zu wissen«, wehrte Usch Meck ab. »Was ich Sie aber fragen wollte ...«

Sie setzte sich neben ihn auf die Bank. Etwas zu nah für seinen Geschmack. Also, eigentlich nicht für *seinen* Geschmack, mehr für den Geschmack seiner Freundin Marianne. Er persönlich fand ja, dass Frau Meck sehr apart und feminin duftete. Aber er wollte nicht in Versuchung geführt werden. In Zeitlupe, um nicht unhöflich oder ungentlemanlike zu wirken, rutschte er minimillimeterweise von Usch Meck weg.

»Siggi ...«, hauchte sie.

Sie waren beim Du gewesen. Bevor seine Marianne sich eifersuchtsbedingt jedes Mal in ein Monster verwandelte, sobald der Name Usch Meck fiel oder sie auch nur die Farbe Rosa sah. Dennoch oder gerade deshalb legte Frau Meck jetzt ihre Rechte auf seine Linke.

»... wir hatten ja ausgemacht, dass die Einnahmen für die kleinen Lieblinge bei der Mutter verbleiben ... und vielleicht könnten wir das auch bei künftigen ... äh ... Kindern so beibehalten?« Sie ließ den Satz in der Luft hängen. Der Ball war nun in seinem Feld.

Die Liebe zwischen Lady, der rassigen Berner Sennenhündin, und Onis, dem galanten Hovawart, war mit Fug und

Recht rauschhaft zu nennen. Die beiden waren wie Magnet-
hunde, nicht mehr voneinander zu trennen, wenn sie sich
erst einmal nahe genug kamen. Und jede Begegnung endete
fruchtbar. Im biblischen Sinne fruchtbar.

Den ersten Wurf musste Siggie Seifferheld noch mühsam
an Freunde und Bekannte verschenken. Nicht jeder wollte
einen so großen Hund sein Eigen nennen. Aber seit Onis als
singender Hovawart in die SWR-Geschichte eingegangen
und ein veritabler Fernseh- und YouTube-Promi geworden
war, ließ sich mit seinen Nachkommen richtig Kohle ma-
chen. Die Welpen wurden Usch Meck förmlich aus der Hand
gerissen. Nicht aus den guten Gründen, dass Hovasenner er-
wiesenermaßen Gemütshunde waren, die das Wasser liebten
und das Apportieren, dass sie Fremden gegenüber freundlich
waren und gut mit Kindern konnten, nein, nur aus dem
Grund, dass sie die Nachfahren eines Promi-Hundes waren.
Die Welpen von Kommissar Rex, Lassie und Beethoven, dem
Bernhardiner, waren bestimmt ebenso gefragt gewesen.

Seifferheld betrachtete die übermütig heruntollende Wel-
penschar. Er schwamm zwar nicht im Geld, konnte nicht wie
Dagobert Duck gewissermaßen Duschbäder in seinem Spar-
strumpf nehmen, aber er wollte sich an den Kindern seines
vierbeinigen Freundes nicht auf Gedeih und Verderb berei-
chern. Und schließlich hatte ja immer die Mutter die meiste
Arbeit. Lady sollte es gut haben.

»Aber natürlich, liebe ... äh ... Frau Meck. Wenn sich
unsere beiden Lieblinge noch ein weiteres Mal fortpflanzen
sollten, dann halten wir es selbstverständlich wie bisher auch.
Was immer Sie für die Welpen bekommen, gehört selbstver-
ständlich Ihnen und Ihrer Hündin.«

Er sah zu Lady. Die Berner Sennenhündin, ein wahres Prachtexemplar ihrer Rasse, räkelte sich in der Sonne.

Usch Meck lächelte fein. Die Einnahmen waren beträchtlich. Die genaue Summe hatte sie Siegfried Seifferheld nie mitgeteilt. Um ihn gar nicht erst in Versuchung zu führen. Aber ihr war – pro Welpen! – bis zum Zehnfachen des üblichen Preises geboten worden. Das Zehnfache!

Sie zweifelte auch keine Sekunde daran, dass es weitere süße, kleine Hovasenner geben würde. Onis brauchte Lady nur anzuschauen, da wurde sie schon schwanger.

Gedankenverloren tätschelte sie Siegfried Seifferheld die Hand. Der entzog sie ihr mit einem Lächeln des Bedauerns. Seine Marianne war zwar vermutlich in der Redaktion des *Haller Tagblatts* zugange, aber sicher war sicher. Der Teufel war ein Eichhörnchen, und womöglich sollte sie ausgerechnet heute den Tai-Chi-Chinesen für die Leute-Seite interviewen ...

Usch Meck konnte Seifferhelds Flirtresistenz nicht die Laune verderben. Sie lehnte sich beglückt gegen die Lehne der Holzbank, blickte hinauf ins Blau des Himmels über dem Kochertal und dachte an künftige Hovasenner-Welpen, deren Gewicht in Gold aufgewogen wurde. Und daran, was sie mit dem vielen Geld alles an rosafarbenen Freuden kaufen konnte: rosa Designerwebpelzmantel, rosa Himmelbett, rosa Elektroauto. Ein wohliges »Hach!« entschlüpfte ihrer Kehle.

Und da ihr Blick in die weite Ferne der monetären Glückseligkeit gerichtet war, bekam sie nicht mit, wie seitlich von ihr, dort wo Lady lag, ein schwarzer Mops hechelnd angelaufen kam und verzückt an Ladys bereits wieder läufigem Hin-

terteil schnupperte, und wie der Mops sein Glück kaum fassen konnte und sie mit seinen verdrehten, pechschwarzen Knopfaugen – noch heftiger hechelnd als ohnehin schon – beseelt besprang.

Und Lady ...

... ließ es geschehen.

Wie in dem Frank-Sinatra-Klassiker *The Lady is a Tramp!*

Stick-Tipp

Als Erstes

Fangen Sie immer mit der Vorbereitung des Stoffes an. Säubern Sie die Schnittkanten mit einer Zickzacknaht, und spannen Sie den Stoff anschließend in den Stickrahmen. Dadurch bekommt das Gewebe eine gleichmäßige Spannung – unerlässlich, vor allem, wenn Sie noch am Anfang stehen. Führen Sie den Stickfaden grundsätzlich senkrecht durch den Stoff, dann rauht er nicht auf. Und nicht zu fest anziehen!

Freitag

(Frühstück für Fortgeschrittene – Gobelin-Ausstellung in der Kunsthalle Würth – Sonnenbrillenalarm: Siegfried Seiferheld nimmt Witterung auf – Von Brangelina zu Sulaf – Vom Mörderjäger zum Stickerkönig)

Aus dem Polizeibericht

Die Polizei konnte in der Nacht auf Donnerstag zwei Kunsträuber dingfest machen, die vor kurzem aus einem Wintergarten in Steinbach drei Gartenzwerge entwendet hatten. Die 120 Kilo schweren Gartenzwerge im Wert von 50 000 Euro wurden in der Wohnung eines der Täter sichergestellt. Der Mann fiel durch sein Verhalten einer Verkehrskontrolle auf, die in seinem Kofferraum nicht nur diverses Diebesgut fand, sondern auch einen handschriftlichen, signierten Zettel mit den Worten Ich schulde XY zehn Riesen für seinen Anteil an den Goldzwerge. Sowohl er als auch XY sitzen in Untersuchungshaft.

**»Kunst ist für uns eine abenteuerliche Reise
in eine unbekannte Welt, die nur von denjenigen
erforscht werden kann, die bereit sind,
die Risiken auf sich zu nehmen.«**

(Adolph Gottlieb)

Schwäbisch Hall. Perle an den Ufern des Kochers. Nebelperle, um genau zu sein. Durch die Hanglage am Fluss stiegen besonders im Herbst die Morgennebel nach oben, so auch an diesem Tag. Anders ausgedrückt, die Wolken hingen tief. Gut, dass keine alten Gallier anwesend waren, die ja bekanntlich nichts mehr fürchteten, als dass ihnen der Himmel auf den Kopf fallen könnte. Zugegeben, irgendwo da draußen im Gewirr der mittelalterlichen Gassen befand sich Bocuse – Koch und Franzose, somit immerhin Nachfahre der Gallier –, aber der schlief den Schlaf der Gerechten und bekam von der potenziellen Gefahr für seinen Gallierschädel nichts mit.

Es war kurz nach halb sieben. Die Glocken von Sankt Michael hatten soeben den Tag eingeläutet. Ex-Kommissar Siegfried Seifferheld, der wie jeden Morgen gleich nach dem Aufwachen und dem raschen, ersten Gang ins Badezimmer den Polizeibericht ans *Haller Tagblatt* geschickt hatte – er bekam vom Hauptrevier die kriminell relevanten Fakten vom Vortag geschickt, bündelte sie, formulierte sie neu, tippte sie in sein iPad und mailte seinen Bericht anschließend an das *Haller Tagblatt* –, stand nun am Fenster seines ererbten Fachwerkhauses in der Unteren Herrngasse und sah auf die andere Kocherseite hinüber. Aus dem wabernden Grau stach nur ein einziger Lichtfleck hervor: die beleuchtete Fassade der Kunsthalle Würth.

Von seiner Warte aus, auf der rechten Kocherseite, sah er nicht die Feinheiten, wie die hochmoderne, verglaste Sandsteinmauer, die seinerzeit der dänische Architekt Henning Larsen mit viel Feingefühl in die Skyline der Umgebungshäuser eingebettet hatte. Nein, im diesigen Dunst war es einfach nur ein helles Quadrat, in dem er linker Hand eine Bierflasche zu erkennen meinte. Mit Goldpapierrand um den Flaschenhals. Ja, schon klar, es war nur eine lichtinduzierte Sinnestäuschung, bei genauerem Hinsehen erkannte er, dass der vermeintliche Flaschenkörper der Eingang zu der Ausstellungshalle im Untergeschoss war und der vermeintlich goldummantelte Flaschenhals die Tür zum darüber liegenden Adolf-Würth-Saal. Siggie Seifferheld war jedoch zufrieden damit, morgens beim Blick quer über den Kocher eine überdimensionierte Bierflasche zu sehen. Da wusste er doch gleich, worauf er sich am Abend freuen konnte!

An diesem Abend fand der Mord-zwo-Stammtisch mit seinen ehemaligen Kollegen von der Mordkommission statt, bei dem er den Tag feierlich verabschieden konnte. So wie er es fast jeden Abend tat. Sonst allerdings immer mit seinen Kumpels vom ehemaligen Männerkochkurs der Volkshochschule Schwäbisch Hall im *Chez Klaus*. Das war einer der Vorzüge des Rentnerdaseins. Wobei er auch schon damals, als er noch im aktiven Dienst stand, bevor er bei einem Banküberfall eine Kugel in die Hüfte bekam und in den Invalidenvorruhestand geschickt wurde, fest von der Kontinuität eines Feierabendbieres im Freundeskreis überzeugt gewesen war. Solche Rituale gaben dem Leben Struktur. Und der Leber was zu tun.

Und an diesem Tag würde er sich sein Bier zur Abwechslung auch wieder einmal redlich verdient haben!

In jenem Adolf-Würth-Saal, der jetzt noch verlassen im Morgennebel lag, fand heute eine *Dernière* statt, die Schließung der Ausstellung von Gobelins aus fünf Jahrhunderten, und er, Siegfried »Siggi« Seifferheld, nach seinem abrupten Ausscheiden aus dem aktiven Polizeidienst zum bekanntesten Männersticker der Region mutiert (wenn nicht gar zum einzigen – zumindest der einzige, der sich bislang öffentlich unter Klarnamen geoutet hatte), sollte einführende Worte sprechen. Besser gesagt, ausleitende Worte, es war ja Ausstellungsende. Wie auch immer, er sollte etwas sagen. Irgendetwas Erbauliches zum Thema Handarbeit mit der Nadel.

Seine gewissenhaft erarbeitete Rede hatte er *Sticken ist Yoga für die Seele* titulierte; sie kulminierte in der Erkenntnis, dass der Stolz auf Dinge, die man mit den eigenen Händen geschaffen hatte, das Leben erst mit Sinn erfüllte. Gespickt hatte er sie mit zahlreichen jugendfreien Witzen aus seinem Buch *Humor für jede Lebenslage*. Rhetorisch wie inhaltlich ein ganz großer Wurf. Vom legendären Wandteppich von Bayeux bis zu den Zierkissen, die er in seinem Schlafzimmer in Schwäbisch Hall immer mit Sinnsprüchen zu besticken pflegte. Eine wirklich gelungene Rede, fand zumindest Siggi Seifferheld. Im Grunde müsste er nervös sein. Früher – zu seiner Zeit als Kommissar – hätte er sich eher vierteilen lassen, als eine Rede vor Publikum zu halten, aber seit er jede Woche im Frankenradio eine interaktive Sendung für Männersticker moderierte, ging ihm das freie Sprechen leicht über die Lippen. Falls er nachher – vor echten Menschen und nicht nur vor einem Mikro – ins Stocken geraten sollte, würde er einfach die Augen schließen und sich vorstellen, er sei im Aufnahmestudio des SWR drüben in der Gelbinger Gasse.

Siggi Seifferheld war also die Ruhe in Person, als er an diesem Morgen die Kunsthalle mit einem letzten Blick bedachte. Wird schon alles werden, dachte er sich. Ist ja keine der großen Ausstellungseröffnungen von Würth, bei der üblicherweise Hunderte von Menschen kommen und Berühmtheiten wie Ex-Kanzler Schröder geistreiche Worte sprechen und sogar das Unternehmer-Ehepaar Würth anwesend ist. Nein, es ist der letzte Tag der Ausstellung. Es wird Pianomusik geben, ein paar versprengte Besucher von der Hauptausstellung im anderen Gebäudeteil werden herüberkommen und neugierig schauen, was da los ist, aber ansonsten wird diese kleine, aber sehr feine Ausstellung ganz beschaulich von mir ausgeläutet werden. Das wird ein Klacks.

Hätte er diesen Gedanken nicht nur gedacht, sondern ausgesprochen, so wäre er in die Kategorie *Berühmte letzte Worte* gefallen. Denn das, was in den nächsten sechs Tagen geschah, war alles andere als ein Klacks!

**»Wenn man einen Legostein sucht, muss man anfangen,
wie ein Fuß zu denken.«**
(Hasenfurz)

»Auf, Frühstück!«, forderte Seifferheld Onis auf.

Die beiden nicht mehr ganz jungen Herren, einer zweibeinig, der andere vierbeinig, stiegen die knarrende Holzterrasse ins Erdgeschoss zur Küche hinunter. Für Seifferheld würde es die obligatorische Frühstücksbutterbrezel und ein Glas Most geben, für Onis erst mal nichts, der durfte üblicherweise erst nach der Morgenrunde fressen.

Seifferheld schlurfte langsamer als sonst, mit einer dunklen

Vorahnung im Schritt. Er wusste, was ihn gleich erwarten würde. Womöglich blieb er wegen seiner Rede vor Publikum auch deshalb so gelassen, weil er sich unbändig darauf freute, das Haus zu verlassen. Sein Haus. Das nicht länger *nur sein* Haus war.

Zugegeben, dass seine Nichte Karina und ihr Mann Fela mit Söhnchen Fela junior im Dachgeschoss wohnten, bis sie sich was Eigenes leisten konnten, gehörte ja mittlerweile schon dazu.

Dass seine Tochter Susanne und ihr Mann Olaf mit der gemeinsamen Tochter neuerdings in der Einliegerwohnung im Keller logierten, solange ihr eigenes kleines Häuschen im Vorort Tullau generalsaniert wurde – nach dem Frühjahrshochwasser hatten die Statiker Alarm geschlagen –, nun gut, daran hatte er sich gewöhnt. Zumal es ja nur vorübergehend war.

Nur sehr schwer konnte er sich dagegen damit abfinden, dass jetzt auch noch seine Schwester Irmgard (Spitzname an guten Tagen Irmi, an schlechten *die Generalin*) mit ihrem Gatten wieder in ihrem alten Mädchenzimmer hauste, weil ... ja, warum eigentlich? Mit Sack und Pack und Ehemann hatte Irmi vor der Tür gestanden und erklärt, Helmerich und sie müssten ein paar Tage bei ihm unterschlüpfen. Auf der Flucht vor balkanesischen Mörderbanden? Weil der Kammerjäger das Pfarrhaus begiftete? Weil sie Heimweh nach ihren alten Schlummerle-Puppen hegte? Siggie wusste es nicht. Und eine Irmgard Seifferheld-Hölderlein fragte man nicht nach ihren Beweggründen. Wenn sie in Stimmung war, dieselben der Welt mitzuteilen, tat sie das auch. Wenn nicht, hielt man besser den Mund und nahm ihre Anwesenheit als gegeben hin.

Jedenfalls waren aus diesen *ein paar Tage* mittlerweile schon ein paar Wochen geworden, und die Nerven aller Seifferhelds lagen blank.

Vor der Tür zur Küche blieb Seifferheld stehen und holte tief Luft.

Dummerweise vertrugen sich seine Herzensdame Marianne und seine Schwester nicht besonders gut. Eigentlich vertrugen sie sich überhaupt nicht. Zwei Alpha-Wölfinnen, die sich dasselbe Territorium teilen mussten. Weil die Frauen aber nicht zur Familie des *Canis lupus* gehörten, fochten sie ihre Streitigkeiten nicht dadurch aus, dass sie sich gegenseitig zu zerfleischen trachteten, sondern verhielten sich ziviliert. Will heißen, sie zerfleischten sich nur verbal. Selbst, wenn sie sich einmal nicht stritten, lief Irmi in Gegenwart von Marianne immer mit hochgezogener Augenbraue herum, was Marianne dazu veranlasste, kaum noch bei Siggis zu übernachten, sondern sich wieder mehr in ihrer Wohnung im Lindach aufzuhalten. Eine Wohnung im oberen Stock, die für Seifferhelds invalide Hüfte wegen des fehlenden Aufzugs nur enorm beschwerlich über das Treppenhaus zu erklimmen war, weswegen er ungern bei ihr übernachtete. Kurzum, seine Libido musste schon viel, viel zu lange durch Kaltwasserduschen gedämpft werden. Als Gesamtsituation war das unbefriedigend.

Doch wie lautete schon eine alte chinesische Weisheit? *Überquere erst den Fluss, bevor du dem Krokodil sagst, dass es Mundgeruch hat.* Zuerst einmal musste er seine Schwester loswerden, dann würde er weitersehen. Siggis hatte bereits bei einem Gewinnspiel des *Haller Tagblatts* mitgemacht (Hauptgewinn: zwei Wochen Strandurlaub für zwei Personen im

ägyptischen Hurghada), und er hatte dem Büro des Landesbischofs – unter falschem Namen – einen euphorischen Brief geschrieben, in dem er sich in epischer Breite über die seelsorgerischen Fähigkeiten von Pfarrer Helmerich Hölderlein ausließ, in der Hoffnung, der Bischof würde den Mann seiner Schwester zu Höherem berufen, genauer gesagt zu Weiterem – vielleicht in eine größere Pfarrgemeinde am weit entfernten anderen Ende von Baden-Württemberg? Aber bislang hatten seine Bemühungen nicht gefruchtet.

Seifferheld seufzte und sah zu Onis hinunter, der sich auf den Steinboden im Flur gelegt hatte und sich an den Weichteilen leckte, als seien sie Langnese-Eis-am-Stiel in der Geschmacksrichtung Saitenwürstle. Seifferheld schüttelte den Kopf, seufzte erneut, drückte die Türklinke nach unten und betrat die Küche.

Dort braute Irmi gerade Kaffee. Ein dickflüssiges, pechschwarzes Gebräu, das niemand außer ihrem Mann Helmerich freiwillig trank. Liebe machte offenbar nicht nur blind, sondern auch den Magen geschmacksunempfindlich.

Helmerich saß am Küchentisch und übte sich in Multitasking: Einerseits las er die Tagesandacht in seinem Andachtsbüchlein, andererseits trommelte er mit den Fingerspitzen eine Melodie, die selbst für Seifferhelds unmusikalische Ohren definitiv nicht religiös-hymnisch klang. Mehr wie Phil Collins, als er noch für *Genesis* trommelte.

»Kaffee, Bruderherz?«, erkundigte sich Irmi. Sie schaute ihn dabei nicht an, ihre ganze Aufmerksamkeit galt dem Speck und den Eiern in der gusseisernen Pfanne auf dem Herd.

»Danke, nein.« Seifferheld wies sie nicht darauf hin, dass er

schon immer und ewig und auf jeden Fall seit dreißig Jahren zum Frühstück nur Apfelmilch trank. Grundsätzlich und ausnahmslos. Eine Tatsache, die sensibleren Beobachtern als seiner Schwester in diesen drei Jahrzehnten, die sie vor ihrer Eheschließung mehrheitlich unter einem Dach wohnend verbracht hatten, womöglich aufgefallen wäre. Statt diesen Umstand hervorzuheben, sagte er nur: »Für mich bitte keine Eier mit Speck, ich will nur eine Brezel, das reicht mir.« Er setzte sich ebenfalls an den Küchentisch. Onis, der seinem Herrchen wie immer dicht auf den Fersen folgte, legte sich unter den Tisch und schleckte weiter die hovawartschen Kronjuwelen.

Auf der Treppe hörte er Schritte von oben. Das war sicher seine Nichte Karina. Ihr Großer durfte seit neuestem schon in den Kindergarten, da war frühes Aufstehen angesagt. Zumal sie hochschwanger war, und der Fötus auf die Blase drückte und sie geschätzt hundert Mal am Tag auf die Toilette musste. Oben im Dachgeschoss, wo sie mit ihren beiden Männern wohnte, gab es aber nur ein Klo, weswegen sie auch öfters einmal die Toiletten in den unteren Stockwerken aufsuchte.

Die Tür ging auf.

»Guten Morgen!« Es war tatsächlich Karina. Aber auch wieder nicht.

Seifferheld starrte. Onis hielt ebenfalls in seiner Körperpflege inne und starrte. Sogar Irmi starrte. Nur Helmerich war noch vollständig in seine Andacht und in sein Tischplattenfingertrommeln versunken.

»Ist was?«, fragte Karina und machte sich daran, wie jeden Morgen ein veganes, laktose-, milcheiweiß-, gluten- und cho-

lesterinfreies und weitgehend geschmackfreies Müsli zuzubereiten. Dazu grünen Tee mit Wasser, das exakt siebzig Grad heiß war. So weit, so gut.

Aber ... das war nicht Karina, seine durchgeknallte Aktivistennichte, die sich bisweilen die Haare blau färbte und Springerstiefel zu selbstgebatikten Latzhosen trug, wenn sie sich nicht gerade gegen Pelztierhaltung oder Fleischverzehr protestierend nackt an das Treppengeländer der Sankt Michaelskirche kettete. Die junge Frau, die da an der Küchentheke stand und routiniert mit verschiedenen Vorratsdosen hantierte, schien einem Modemagazin entsprungen. Einem hochklassigen Magazin, also eher *Vogue* als *Brigitte*. Da sie hochschwanger war, wäre es dann jedoch die *Vogue*-Sonderausgabe *Stilvoll schwanger sein*.

Karina trug ein auf den ballonartig aufgeblähten Schwangerschaftskörper geschnittenes, flaschengrünes Etuikleid zu farblich passenden Pumps. Die Haare hatte sie hochgesteckt, so dass die funkelnden Diamantohrstecker zum Vorschein kamen.

»Karina?«, fragte Seifferheld staunend.

»Großer Gott, wie siehst du denn aus?« Irmi nahm die Pfanne mit den Eiern vom Herd.

»Ich dachte, gerade dir würde es gefallen, wenn ich angepasst und bieder herumlaufe.« Karina ärgerte sich nicht wirklich, sie kannte ihre Tante und wusste sie zu nehmen.

»Du siehst aus, als wolltest du in die Oper.« Irmi musterte missbilligend das hautenge Kleid. »Seide! Am helllichten Tag! Außerdem sollten Hochschwangere keine hautengen Sachen tragen. Das Baby braucht Platz zum Atmen!«

Es klang, als sei es nur einen Hauch schlimmer, Seide zu

tragen, als nackt herumzulaufen, als würde Karina nichts weiter als einen Seiden-String tragen, der dem Kind in ihrem Bauch die Luft abschnürte. Eine Folter am Ungeborenen! Irmgard hatte sehr eng gefasste Vorstellungen davon, was ging und was nicht. Das war weder ihrem Alter noch ihrer Erziehung geschuldet – Sigggi war fast so alt wie sie und war exakt gleich erzogen worden –, das war einfach Irmis Schwarzweiß-Charakter, in dem es kein Grau gab und natürlich schon gar kein Bunt. Wobei sie allein die Farbzugehörigkeit definierte.

»Ist alles Secondhand«, erläuterte Karina und setzte sich an den Küchentisch. »Susanne hat mir die Sachen überlassen. Wir haben dieselbe Schuhgröße, und das Kleid ist eine Nummer größer und aus einem Stretchstoff.«

Karina sah jetzt zwar elegant aus, aber das damenhafte Sitzen musste sie noch üben.

»Beine zusammen«, tadelte ihre Tante. »Man sieht ja bis an den Südpol!«

»Hoppla.« Karina grinste und blieb exakt so sitzen, wie sie saß, weil das für sie in ihrem Zustand am bequemsten war. Es sprach viel dafür, dass Hochschwängere bevorzugt Latzhosen oder zeltartige Kaftane tragen sollten.

Seifferheld goss sich Most in seinen Keramikbecher, brach die Brezel mittig auseinander und tunkte einen Teil in die hellbraune Flüssigkeit. Die Erziehung seiner Tochter hatte er damals weitgehend seiner verstorbenen Frau überlassen, darum war er unsicher im Umgang mit jungen Menschen. Sollte er fragen? Wenn ja, wie? Und überhaupt war Karina zwar erst knapp über zwanzig, aber bereits Mutter und somit eine erwachsene Frau, die ihm keinerlei Erklärung schuldete.

Iirmi kannte solche Vorbehalte nicht. »Wieso um alles in der Welt hast du dich so herausgeputzt?«, fragte sie und musterte Karina, die sich tatsächlich auch geschminkt hatte. Vor vierundzwanzig Stunden hatte sie das noch kategorisch abgelehnt, weil sie damit die Diktatur des Kapitalismus unterstützt oder den Klimawandel forciert hätte oder beides. Seifferheld hatte das nie so recht verstanden. Jedenfalls war seine Nicht bis eben noch durch und durch Natur gewesen. Jetzt war sie ein ästhetisches Gesamtkunstwerk, das nach einem französischen Parfum duftete.

»Ich bringe Fela junior in den Kindergarten und habe anschließend einen Termin bei der Volksbank.« Karina löffelte lächelnd ihre Müslimischung. Mit vollem Mund fuhr sie fort: »Ich will einen Kredit beantragen. Für ein Startup-Unternehmen.«

Seifferheld kaute stumm. Helmerich trommelte andächtig respektive andachtete trommelnd.

Die Konversation im Seifferheldhaus lag weitgehend in Frauenhand. Immer schon. Iirmi stemmte die Hände auf die kantigen Hüften. »Ein Start-was? Ein Unternehmen? Was für ein Unternehmen?«

Karina ignorierte ihre Tante geflissentlich, wohl wissend, dass es Iirmi zur Weißglut brachte. Stattdessen beugte sie sich, soweit es ging, nach vorn und lugte unter den riesigen Küchentisch in die Hunde-Etage. »Das mit Onis ist immer noch nicht besser, oder?«

»Es ist ekelerregend. Und das beim Frühstück!«, ereiferte sich Iirmi, um gleich darauf nachzuhaken: »Was für ein Unternehmen?«

»Der Arzt sagt, die Medikamente schlagen in ein, zwei Ta-

gen an«, erklärte Seifferheld, der in über sechzig Lebensjahren zwar gelernt hatte, dass man seine Schwester nur auf eigene Gefahr ignorieren konnte, aber manchmal ritt ihn der Teufel, und er fand es den Einsatz wert.

Karina schaute diagnostizierend. »Ich finde ja, es wirkt psychosomatisch. Wir sollten Dr. Honeff konsultieren.«

Dr. Honeff war der auf Tiere spezialisierte Psychologe aus der Oberen Herrngasse, der in Seifferhelds Familie und Freundeskreis nicht nur bei Vierbeinern seine Spuren hinterlassen hatte.

»Honeff? Guter Mann!« Susanne Seifferheld trat in die Küche.

Aus unerfindlichen Gründen – oder vielleicht um zu beweisen, dass sie mit ihrer fast zwanzig Jahre jüngeren Cousine mithalten konnte – trug sie an diesem Morgen ebenfalls ein eng geschnittenes Etuikleid, wenn auch in dezentem Anthrazitgrau, und hatte die Haare hochgesteckt. Die Ähnlichkeit war frappierend. Nur, dass Susanne nicht schwanger war.

Ihr Vater tat ihr dann auch den Gefallen. »Unglaublich«, rief er, »ihr seht aus wie Schwestern!«

Karina prustete in ihr Müsli, Susanne lächelte huldvoll – und einen Tick geschmeichelt.

»Was. Für. Ein. Unternehmen?«, posaunte Irmi wie die Trompeten von Jericho.

Onis sah auf und schien zu überlegen, ob er mitjaulen oder weiterlecken sollte. Er entschied sich fürs Lecken.

Helmerich hielt im Fingerspitzentrommeln inne und sah ebenfalls auf. Als er merkte, dass die Nebelstimme seiner Frau nicht ihm galt, versenkte er seinen Blick rasch wieder in sein Andachtsbüchlein.